

PROBE - NUMMER.

Der

# Telegraph von Berlin.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich alle Freitage 1½ bis 1½ Bogen Text. Zu jeder Nummer gebt ein Moderkupfer, welches sechs Abbildungen der neuesten Pariser und Wiener Moden enthält; auch werden von Zeit zu Zeit Zeichnungen der neuesten Meubles etc. beigegeben werden.

Eine Zeitschrift

für

Der Pränumerationspreis ist für Berlin monatlich 12 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich 1 Rthlr. 5 Sgr.; für auswärtige Theilnehmer vierteljährlich 1 Rthlr. 10 Sgr. Die Königlich wohlbilligen Postämter und alle soliden Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen an.

Unterhaltung, Mode, Lokalität und Theater.



Herausgegeben von R. v. Kädern.

Nur im Kraftgefühle  
Männlicher Beharrlichkeit  
Kämpft man sich zum Ziele.  
Matthisson.

N<sup>o</sup> 1.

Berlin, den 6. Januar

1837.

Entrée.

Der Baum der Zeit treibt ewig neues Leben,  
Aus altem Stamm' ergrünt das junge Reis, —  
Hier will davon, zu dieser Wahrheit Preis,  
Ein Blatt von diesem Baume Zeugniß geben.

Heißt es willkommen! Viele sind bemüht  
Es lange frisch und grünend zu erhalten,  
Und was gewichtig durch das Leben zieht,  
Das soll es Euren Blicken leicht entfalten.

Schmerz oder Freude — wie die Loose fallen,  
Natur und Kunst — getrennt, so wie vereint,  
Soll Euch im Prosa oder Lied erschallen,  
Wenn's wirklich auch der Mühe werth erscheint.

Der Wahrheit treu, wird es nur das  
verkünden,  
Was wahrhaft wichtig, groß und edel ist,

Und so den Weg zu jedem Herzen finden,  
Das seine wahre Würde nicht vergift.

So tritt denn rüstig, heiter in die Schranken  
Und kämpfe in dem ausgesproch'nen Sinn,  
Dann wird gewiß Dein redliches Bemüh'n  
Dir mancher Leser gern und willig danken.  
A. B.

Der Telegraph von Berlin

an

seine Leser

bei

dem Antritte des Jahres 1837.

Der Telegraph von Berlin, lieber Leser,  
derselbe, der Dir jetzt eben naht, ist ein Tele-  
graph eigener Natur, ein Telegraph, der im-  
mer arbeitet, gleichgültig, ob Rebel, oder Re-

genwolken, oder ob nächtliches Dunkel den Blick in's Freie verhindern; — ja, er hat es sogar gern, wenn sich vor ihm eine Bahn mit Hindernissen ausdehnt, denn je mehr Hindernisse, desto mehr Anstrengung und Mühe, und je mehr Anstrengung und Mühe, desto süßer der Lohn. Das ist ein altes Sprichwort und paßt eigentlich nicht für einen Telegraphen, der nur Neues berichten, der nur das mittheilen soll, was zur Mode gehört. Aber es giebt alte Sachen, die bleiben ewig neu und kommen nie aus der Mode. So ist der Frühling eine ganz alte Erscheinung, und doch wird er als neu begrüßt und bewundert, so oft er wiederkehrt; — so ist auch das Neujahr eine ganz alte Sache, ja noch älter als die Wünsche, die es hervorbringt, und doch bleiben das Neujahr und seine Wünsche neu, und beide begrüßen wir als liebe Fremdlinge, die wir freundlich in unser Haus aufnehmen und sie so lange beherbergen, bis sie unbemerkt verschwinden und uns wieder als Fremdlinge heimsuchen. Siehe daher, lieber Leser, den Telegraphen eben so an und schenke den alten Dingen, die er dir mittheilen wird, dieselbe Aufmerksamkeit, als wären es neue, nie gehörte Zeitungen, wunderbare Märchen aus längst verstoffenen Tagen. O, ich kann Dir viel erzählen, denn meine Telegraphen-Linie geht durch die ganze Welt vom Aufgange bis zum Niedergange, vom Mittag bis gen Mitternacht. Frage nur, geneigter Leser, und ich werde Dir durch Zeichen antworten, die Du gleich verstehen sollst.

Auf deinem Gesichte lese ich die Frage: „Wie geht's im Allgemeinen?“ — Hier auf antworte ich Dir mit drei Kreuzen und einem Gedankenstriche, Zeichen, die eine alte und gewöhnliche Bedeutung haben, die aber doch als telegraphische Hieroglyphen einen ganz andern Sinn enthalten wie Du glaubst. Das Kreuz ist das Symbol des Glaubens, und heißt verdreifacht und mit einem Gedankenstriche versehen: „Mensch, der Du die gegenwärtige Zeit für so schlecht ansiehst, erwache

aus Deinem Irrthume, glaube nicht, daß sie so ist, bestärke Dich in diesem Glauben drei-, vier- und vielmal und denke immer daran, daß Du der Zeit wegen da seiest, nicht die Zeit Deinetwegen. Wenn Du dies denkst, wirst Du mit der Zeit fortgehen, und Dir in der Zeit Deine Zeit schaffen. Diese Antwort verbrießt Dich, sie macht Dich unzufrieden; Du zeigst nach allen vier Weltgegenden und zuckst mit den Achseln. Warum zuckst Du mit den Achseln? Weil das, was Du willst, nicht geschieht! Wer hat Dir denn gesagt, daß Dein Wille der rechte, allgemein gültige ist?! — Du hast es Dir selbst gesagt, Du Kind der Eigenliebe. Geh' in Dich selbst und in die Schule und lerne nicht Griechisch und Latein, sondern das große Whistspiel der Welt, bei dem man schweigt und handelt und bei welchem Kopf und Herz die Haupttrümpfe sind. Ehe Du den einen weg gibst, überlege, ob Du mit dem anderen das Spiel gewinnst, d. h. Dein eigenes Spiel, Dein Geschick, Deine Geschichte! — Dies Alles, gute Seele, liegt in den drei Kreuzen und in dem Gedankenstriche. Beruhige Dich bei ihrer Deutung und frage weiter.

„Was haben wir im nächsten Jahre zu erwarten?“ — Aus den verwirrten Zeichen, die Dir der Telegraph macht, erkenne keine allgemeine Verwirrung; sie beziehen sich direkt auf Dich und sollen Dir sagen: „Wir hätten viel Unglück zu erwarten, wenn Alle so dächten wie Du!“ — Aber ängstige Dich nicht, Alle denken nicht so. Doch Du willst wissen, was wir zu erwarten haben. Zuerst wird sich der Frühling wieder einstellen, und die Erde mit dem grünen Sammetmantel der Hoffnung umhüllen; wir werden auf den Sommer hoffen und ihn sehen, dem Sommer wird der Herbst folgen und diesem der Winter. Verlasse Dich darauf, so wird es sich zutragen und nicht anders. Allein diesen ewigen Wechsel kennst Du, er ist Dir trotz seiner Neuheit nicht neu; Du willst andere Dinge wissen. — Gut, so spize Deine Ohren und höre! — Fragst Du als

Raufmann, Fabrikant und Gewerbetreibender, so freue Dich, denn Du wirst gute Geschäfte machen. Wohin Du siehst, werden Eisenbahnen angelegt oder sollen vielmehr angelegt werden, und schnell wie der Gedanke werden Deine Waaren dem, sonst so weiten Ziele entgegen eilen. Wie nahe werden die Völker zusammentreten, wenn sie erst alle mit eisernen Schienen an einander gekettet sind, wenn das Metall, mit dem sie sonst sich tödtliche Wunden schlugen, sie enger verbinden wird zu einer großen, großen Gesellschaft. Dann wird die weite Welt einem unermesslichen Concertsaale gleichen, in welchem alle Völker musizieren und nur ein Stück spielen werden, nämlich die große Friedenssonate, bei deren Finale sich alle umarmen und singen werden: „Seid umschlungen, Millionen!“

Die Antwort scheint Dir zu gefallen, und Du möchtest gern wissen, was haben die Gelehrten und Künstler zu erwarten? — Der Telegraph schlägt die langgestreckten Arme über seinem Haupte zusammen, und das heißt: Unendlich Viel! — O, denke Dir die Wonne, wißbegieriger Sterblicher, wenn erst der gesammte klassische Boden mit Dampfströmen untersucht werden, wenn man die Antiken duzendweise zu Tage fördern und durch Dampfbrillen die Inschriften lesen wird, die vorher weder mit bloßen Augen noch mit Vergrößerungsgläsern zu sehen waren. Dann wird die Geschichte eine ganz andere Bedeutung bekommen, wir werden das Alterthum vor uns sehen wie die Bilder in einem Sackkasten, wir werden über Alles im Klaren sein, vielleicht auch über uns selbst. Und die Kunst wird den Menschen darstellen wie er war, wie er ist und wie er sein soll; Hoffnung und Liebe werden die Grundfarben bilden, denn um beide dreht sich Alles. Eine solche seelige Zukunft versprechen uns Eisenbahnen und Dampfmaschinen. — Auch die Pädagogen, die sich bisher so entsetzlich herumgebissen, werden sich vertragen und zusammen eine Grammatik schreiben, deren Ety-

mologie auf Bescheidenheit und deren Syntax auf Eintracht basirt sein soll. Jeder wird sich selbst ein Prachtexemplar besorgen auf feinem Velinpapier und es einbinden lassen von der Mäßigung und Besonnenheit.

Du lächelst, Erdensohn, und doch schwebt ein bedenkliches „Aber“ auf Deiner Zunge. — „Aber,“ seufzest Du, wird auch nichts dazwischen kommen?! — Der Telegraph macht kein Zeichen, er schweigt. Schweigen ist auch eine Antwort und oftmals eine gewichtigere als viele, viele Worte. Wenn ein Jüngling die Qualen des Herzens vor derjenigen ausschüttet, die es in Flammen gesetzt, und eben diese schweigt und giebt kein Zeichen der Theilnahme: so ist dem Jünglinge sein Urtheil gesprochen, und sitzt seine Liebe tiefer als es jetzt Mode ist, so bricht ihm auch das Herz. Indes Du hast dem Telegraphen Dein Herz nicht ausgeschüttet, ihm nichts von Deiner Leidenschaft gesagt, Du hast nur einen Seufzer ausgestoßen, aus Besorgniß, die Bilder, welche er Dir eben vormalte, könnten durch eine raube Hand verwischt werden. — Freund, die ganze Welt war wegen des Halley'schen Kometen in Sorge; man glaubte, mit seinem Erscheinen würde das Blut in Strömen fließen; doch siehe, daraus ist nichts geworden. Zwar spukt es im Kopfe der alten Jungfrau Europa, zwar hat sie in ihren Armen rheumatische Schmerzen und am Halse einen Ansatz von Bräune; aber gegen diese Uebel hat man probate Mittel: den Kopf wird man tüchtig waschen, die Arme in Gesundheitsflanell einhüllen und der Halsbräune mit einem guten Brechmittel abhelfen. Diese Mittel werden schon wirken, und wirken sie nicht, so liegt daran nicht viel, denn glücklicher Weise ist die Jungfrau nicht verliebt und hat ein gesundes Herz und einen Magen, der so ziemlich Alles verdaut. Wäre dies nicht der Fall, so hätte sie wahrhaftig nicht ein so hohes Alter erreicht. Also auch hierüber kannst Du außer Sorgen sein, denn Deine Einwendungen wegen

der Veränderlichkeit des jungfräulichen Herzens will ich nicht hören. Veränderungen müssen sein, wenn sie nur zum Guten führen. Und ist denn bisher Schlechtes aus den Veränderungen hervorgegangen? Sei aufrichtig und Du sagst „Nein!“ — Mache hieraus einen General-schluss, treue Seele, und Du wirst dem neuen Jahre mit Hoffnungen entgegen gehen, die Dich nicht täuschen werden, wenn Du dich selbst nicht täuschest. Wenigstens ich, der Telegraph von Berlin, trete das neue Jahr mit diesen Hoffnungen an. Thue mir den Gefallen, geneigter Leser, und mache es auch so; halte das neue Jahr für eine Lotterie, setze geduldig ein und warte auf die letzte Ziehung. Vielleicht fällt auf uns beide das große Loos „Zufriedenheit“, und darin wollen wir uns redlich theilen.

F. W.

### Die Neujahrsnacht.

Was seh' ich dort in stiller Nacht  
In lust'gem Reigen schweben?  
An einem Netze scheinen sacht  
Die Düstern zu weben.

Und Faden ziehn sie emsig ein  
Von unten und von oben,  
Und Perle, Gold und Edelstein  
Wird leuchtend eingewoben.

Und Ziffern seh' ich seltener Art  
Als wie in Feuer brennen;  
Das Dunkle scheint mir offenbart,  
O möcht' ich es erkennen!

Sie schwingen sich in regem Fleiß  
Herüber und hinüber,  
Und von dem Osten blicket leis'  
Der junge Tag herüber.

Da hoff' ich nun die Zeichen bald,  
Die tiefen, zu erkunden;

Allein Gewebe und Gestalt  
Ist vor dem Licht verschwunden.

Was stille Geister diese Nacht  
Für dieses Jahr gesponnen.  
Komm' es für dich in reiner Pracht  
Und freudig an die Sonnen!

Und deuten Perl' und Edelstein  
Vielleicht auf helle Thränen,  
So mög' es nie vor Kummer sein,  
Nicht vor getäuschem Sehnen!

H.

### Die Barre von Oporto.

Ein Seestück.

Es war ein herrlicher Nachmittag. Die Sonne schien warm und ihre Strahlen badeten sich in der flüchtigen Fluth; die schroffen Ufer der portugiesischen Küste erglänzten von ihrem Golde und schienen immer weiter in die See hinauszuschreiten; Schaaren von Landvögeln zogen im Fluge heran, setzten sich einige Augenblicke auf die Spitzen unserer Masten und flogen in der nächsten Sekunde wieder auf und davon. Unsere Segel blähten sich gemächlich vor dem sanft hauchenden Winde und das Schiff schnitt kaum merkbar durch die Fluth. Die Mannschaft stand müßig umher und schaute mit neugierigen Blicken nach einem Boote, das mit scharf angezogenen Segeln auf uns abhielt. Das Boot hatte fast dieselbe eigenthümliche Bauart, welche die Fischerbarcken der spanischen Basken charakterisirt: Ein hoher Vorderbug, oben breit und unförmlich, nach unten spitz zusammenlaufend, schmal bis zur Schärfe eines Messers; drei Masten ragen daraus hervor, ihre Spitzen neigen sich merklich nach hinten; sie führen Loggersegel und haben einen Haufen Netze und ein Duzend waghalsige, halbnaakte Gesellen am Bord, die oft wochenlang keinen Fuß auf den festen Boden setzen.

Als die Barke näher kam, ergriff der Capitain das Sprachrohr und erstieg das äußerste Ende der Gallerie. Die Barke schoß längs dem Backbord und ein langer, hagerer Kerl, von oben bis unten in einen braunen Mantel gewickelt, einen breitkrämpigen Hut schwenkend, schrie mit furchtbarer Stimme über die Wogen hin: „Willkommen, Capitain! Willkommen! Woher die Reise?“ Capitain Burkhardt, der der portugiesischen Sprache vollkommen mächtig ward, rief zurück: „Dank für den Willkommen! Unbekanntes Schiff und Flagge, ihr Drangensfresser! Einer von euch soll an Bord kommen und mich über die verdamnte Barre bringen.“

„Der Teufel auch! schrie der Kerl im Mantel. Die alte Barre brummt heute wie tausend Teufel!“

„Meinetwegen mag sie auch wie zehntausend Teufel brummen!“ entgegnete Capitain Burkhardt. „Was kümmerts mich! Macht nur, daß ihr an Bord kommt, oder ich melde dem Lootsenkommandeur zu Villanova euer säumiges Wesen.“

Das wirkte! Wie ein Blitz war der Lange im Mantel auf unserm Deck und stülpte den breiten Hut auf den Schädel, der mit einem dicken schwarzen Haarwulst bedeckt war.

„Da bin ich! Aber ihr werdet sehen, es ist ein verwegenes Beginnen, bei solchem Wetter über die Barre zu segeln; unter 100 Crusados ist es gar nicht möglich.“

„Ich will dir hundert Streiche auf deinen Rücken geben, du Schelm, und nicht hundert Crusados in deinen Beutel! entgegnete unser Capitain mit großer Gelassenheit. Vom Hafenmeister sollst du deine Bezahlung empfangen, genau nach der Taxe. Aber dann mußt du gleich das Steuer zur Hand nehmen, sonst setzt es Hiebe.“

Als der Lange sich einer so kalten Entschlossenheit gegenüber sah, wurde er plötzlich sanft wie ein Lamm; statt ferner mit drohenden Schritten über das Verdeck hinzurasen,

legte er seinen Mantel auf den Hackbord, seinen Hut daneben und ergriff die Steuertaille. Eine Stunde verging, der Wind hatte sich mehr und mehr erhoben und die Wogen rauschten unter unserm Kiel dahin. Der Lootse richtete sich empor, deutete mit der Hand nach der Küste und rief: „Da habt ihr's!“

Die Felswand that sich auf; wir erschauten eine Bucht, aber Tod und Verderben schienen an ihrem Eingange zu hausen. Ein starres Reich von Klippen gähnte uns an und die Wasser stürzten schäumend darüber hin; es war eine furchtbare Brandung, die ihren Gischt himmelhoch warf, und die ganze Fläche mit einer weißen Schaumdecke überzog, dann plötzlich schien die Menge von Wasser in einem bodenlosen, unersättlichen Abgrunde zu versinken und hunderte von Klippen zeigten ihre nackten, schwarzen Schädel. Die Bewohner der lusitanischen Küste nennen dies gräßliche Naturschauspiel die Barre von Oporto.

„Wenn die rothe Flagge nicht auf dem Thurm erscheint, kann ich auch nicht durch die Barre steuern, und wenn ihr mich auf der Stelle über Bord würfet!“ sagte der Lootse, unverwandt nach der Küste schauend.

Links von der Barre erblickte man einen Felsen, der bedeutend in die See vorsprang. Auf diesem Felsen erhob sich ein Thurm. Die erschute Flagge war nicht zu schauen.

„Noch eine halbe Schußweite näher, und wir bekommen eine Kugel zwischen unsere Manen! Teufel! Ich sagte es wohl! Die Barre ist nicht zu passiren! Backbord das Steuer! Wir müssen wenden!“

Das befohlene Manöver wurde mit Präcision ausgeführt; die Harmonie wendete mit bewundernswerther Leichtigkeit, und kehrte jetzt das Hintertheil nach der Barre.

Der Lootse athmete leicht auf. „Ich habe es euch gesagt, Capitain!“ rief er. „Laßt uns dem heiligen Antonius danken, wenn wir heute draußen bleiben.“

Er überließ das Steuer einem der Matrosen

sen, stülpte den Hut auf und hüllte sich in seinen Mantel.

Der Capitain hatte unterdessen sein Fernrohr vor das Auge gebracht und blickte unverwandt nach dem Thurme. Plötzlich schob er es zusammen, und sprang mit einem Salto mortale bis in die Mitte des Berdecks: „Da ist die rothe Flagge! Rühre dich, du faule Bestie! An deinen Posten! Die rothe Flagge weht von der Thurmspitze, sage ich Dir!“

„Alle Wetter!“ murmelte der Portugiese, wickelte sich aus seinem Mantel und überzeugte sich von der Aussage des Capitains. Kaum hatte er die Flagge wehen sehen, als er den Mann am Steuer mit einer Donnerstimme zurief: „Backbord das Steuer!“

Wie vorhin legte das Schiff durch den Wind und zeigte mit seinem Bugspriet nach der Barre. Ein Ruf des Capitains versammelte uns in seiner Nähe; er winkte mit der Hand und sagte mit gedämpfter Stimme: Eine Fahrt über die Barre von Dporto ist ein Würfelenspiel auf Tod und Leben. Die Matrosen der Harmonie sind hoffentlich Alle einig, ein Spiel zu gewinnen, das in ihrer Hand liegt; ihr werdet es gewinnen, wenn ihr keinen Augenblick euer kaltes Blut verliert und alle Befehle mit derselben unerschütterlichen Ruhe ausführt, mit der sie euch ertheilt werden sollen.“

Capitain Burkhardt hatte in diesem Augenblick etwas Ehrfurchtgebietendes! etwas Hoheiterweckendes! Er stellte sich, das Sprachrohr in der Hand, neben den Mann am Steuer und blickte fest auf den Lootsen, der seine Stellung auf der äußersten Spitze der Back genommen hatte.

Immer näher kam das Schiff jener verhängnißvollen Barre, immer drohender starrten uns die Klippen entgegen, immer wilder stürmte die Brandung darüber hin.

Plötzlich entfuhr uns allen ein lauter Schrei. Mitten in der Brandung erblickten wir ein leichtes Ruderfahrzeug, das zwischen den Klippen hin- und hergeworfen ward und jeden Au-

genblick Gefahr lief zu zerschellen. Am Bord desselben befanden sich ungefähr ein Duzend Menschen, im Vordertheil stand ein ernster Mann hoch aufrecht; er hielt eine blutrothe Fahne in der Hand.

„Achtung! Achtung!“ tönte es aus dem Ruderfahrzeuge zu uns herüber.

„Achtung! Achtung!“ schrie der Lootse, rückwärts zur Mannschaft der Harmonie gewendet.

„Gebt Acht, Kinder! In Gottes Namen!“ sprach der Capitain Burkhardt und warf uns aufmunternde Blicke zu.

Der Mann im Boote entrollte seine Fahne und schwenkte sie links.

„Links das Steuer!“ schrie der Lootse und das Schiff schnaubte in den Wind; die Vordersegel wurden lebendig und eine schwarze Steinklippe, nahe an unserer Rüst hinstreifend, schaute neugierig auf das Berdeck. Entsetzt wichen wir vor dem Anblick zurück und flogen nach dem Steuerbord. Da erblickten wir eine zweite, noch höhere Klippe, die bis auf Strohhalm's Weite unsern Krahnbalken berührte. Das Schiff senkte sich, die Wellen traten zurück, um einen neuen Anlauf zu nehmen, und die Klippe blickte drohend auf unser Berdeck; da stürzte plötzlich eine schäumende Wassermasse über den Bord und schien uns Alle zu begraben. Als wir uns mühsam erhalten, war jene verhängnißvolle Klippe hinter unserm Spiegel.

„Achtung! Achtung!“ schrie der Lootse. Der Mann im Boote neigte seine Fahne nach der rechten Seite.

„Steuerbord das Ruder! Hebt die Gassel der Mesane!“ Das Schiff schoß durch die Brandung hin, und die Stürzseen schlugen über das Berdeck; fünf peinliche Minuten verstrichen.

Da plötzlich wurde das Schiff von einem Maalstrom ergriffen, die Wasser kräuselten sich und zogen trichterförmig in die Tiefe hinab; der Wind ließ für den Augenblick ganz nach und die Harmonie stand wie angefesselt. Das Boot mit der Fahne war nicht zu sehen.

Entsetzen ergriff jedes lebende Wesen am Bord. Capitain Burkhardt blickte auf den Lootsen; dieser schien zur Bildsäule erstarrt: „Steuer nach dem Backbord!“ sprach er mechanisch.

„Es ist keine Gewalt mehr im Steuer!“ entgegnete mit kalter Resignation der Schiffszimmermann, der den Posten am Steuer hatte.

Das Fahrzeug, außer der Kraft seines Steuers, mit flatternden Segeln, begann der Gewalt des Wassers zu weichen und fing an, sich nach dem Strom zu drehen. Wir sahen den Augenblick vor uns, da es mit der Schnelle eines Kreisels sich um sich selbst schwenken und in die Tiefe versinken werde.

Ein Kranz von Klippen trat aus der Fluth hervor und engte uns ein; gewisser Untergang, nach welcher Gegend wir uns auch wendeten, sicheres Verderben auf dem Punkte, wo wir uns jetzt befanden.

„Heilige Jungfrau! Erbarme dich meiner!“ murmelte unser Lootse vor sich hin, während er das Zeichen des Kreuzes schlug und den Rosenkranz durch die Finger gleiten ließ.

Plötzlich ertönte ein lautes Geschrei ganz in unserer Nähe. Wir schauten auf und unfern von dem Maalstrom, außerhalb des Klippendiadems, erschauten wir das Boot mit der rothen Signalflagge, das durch das grauenvolle Labyrinth bis zu uns gedrungen war.

„Achtung! Achtung!“ schrie die Mannschaft im Boot, und in demselben Augenblick warfen sie sechs Taue mit so seltener Geschicklichkeit, daß die Enden derselben auf das Verdeck stürzten.

Instinktmäßig griffen wir zu und befestigten sie an das Vorderende des Schiff's; in derselben Minute warfen die Bootsgasten die Riemen aus und begannen aus allen Kräften zu arbeiten; das Schiff, dessen Vordertheil so eben sich schneller zu drehen begann, stand und stemmte sich gegen die Gewalt des andrängenden Wassers.

Ein schwerer Stein wälzte sich von unserer Brust, wir erwachten in einer Sekunde vom Tode zum Leben; unsere Herzen schlugen hörbar, aber keiner wagte es, die Stille zu unterbrechen.

Eine Viertelstunde dauerte dieser entsetzliche Kampf; bald schien der Muth der Rudenden zu siegen, bald behauptete das Wasser seine Gewalt und drohte die Verwegenen, die ihr Schicksal so fest mit dem unsrigen verknüpft hatten, in den Abgrund hinabzuziehen.

Da ergriff der Mann, der vorne im Boote stand, eine blinkende Axt, um sie auf die Taue zu setzen, und sich auf diese Weise von unserer Verderben bringenden Nähe loszumachen. Todesangst ergriff uns bei diesem Anblick und als Jener die furchtbare Axt hob, rang sich ein Angstschrei aus unserer Brust.

In dieser grauenvollen Lage zog eine schwarze Wolke über uns zusammen, und führte einen leichten Wind in die Obersegel, die sich schwellend ausdehnten; es wurde bemerkt und schnelle Hände zogen das Stagssegel und die Gaffel der Besane auf, noch ehe ein Commando erfolgen konnte. Es war als ob die Harmonie sich unmerklich fortbewege und sich dem Rande der Klippen nähere.

„Steuerkraft im Schiff!“ schrie der Zimmermann, aus seiner Lethargie erwachend und richtete sich hoch empor.

„Hurrah, Jüngens! Hurrah!“ rief der Capitain und sprang hoch auf den Steiling! „Alles überstanden! Gott lebt noch!“

„Hurrah! Hurrah!“ ertönte es von allen Seiten, im Boote, wie auf dem Verdeck, während der Wind die Segel immermehr füllte und die Ruderer mit übermenschlicher Kraft arbeiteten.

„Frisch, meine Kinder! Unverdroßen!“ sprach der Capitain, bald hier, bald dorthin gewendet, unsere Harmonie ist ein ehrliches deutsches Schiff, und wird uns nicht verlassen. — So recht! Sie geht, sie geht! — Wieder einen Raum gewonnen! — Halt die Brassen am

Steuerbord an! der Wind geht stärker! — Stützt den Besanbaum! — So ist's recht! — Diesmal hat sich die Harmonie noch von dem steinernen Halsband freigemacht! — Der letzte Stein liegt hinter uns! — Zimmermann steuert dort in das ruhige Wasser hinein! — Willkommen, ihr Burschen! Willkommen im Trocknen.

In demselben Augenblick zogen die Bootführer die Tawe ein und kamen an Bord. Sie wurden mit lautem Freudengeschrei bewillkommen und vollauf mit Bier und Branntwein bewirthet.

„Streicht die Segel!“ rief der Lootse und alsobald sanken die Segel am Mast herab.

Auf stillem ruhigen Wasser glitten wir dahin, getragen von dem einsetzenden Strom und fortgetrieben von der schwachen Gewalt des Windes, der sich in den Falten der herabgelassenen Segel barg.

„Hilf Gott!“ sprach der Lootse, „das war eine schlimme Fahrt.“

Die Sonne war längst hinabgesunken. Hinter den Thürmen eines Klosters, das auf einem hohen Berge lag, trat der Mond hervor und beleuchtete die Mauern eines Fort's, das am jenseitigen Ufer des Duero lag.

„Das ist St., Joao da Foz!“ sprach Capitain Burkhardt.

„Fallen den Anker!“ erscholl das Commando des Lootsen, und der gewichtige Anker schoß in die Tiefe hinab.

Still und ruhig lag die Harmonie in der Nähe des Kastells vor Anker, die stille Silberfluth des Duero strömte plätschernd bei ihr vorüber.

Todtenstille herrschte an Bord.

Heinrich Schmidt.

### Das Lesen, ein Universalmittel gegen alle Uebel.

Nach dem Ausspruche des Horaz sollen die Dichter uns nicht nur Vergnügen, sondern

auch Nutzen gewähren. Aber leider! giebt es unter den Dichtern, wie unter den Aerzten, mehrere schlechte und wenige gute; daher sind die Wirkungen, die durch ihre Schriften hervorkommen, den fehlgeschlagenen Kuren ähnlich. Aber in den guten Schriften liegt eine so große Heilkraft, daß sie nicht nur die Leiden des Körpers, sondern auch die der Seele erleichtert. Ein merkwürdiges Beispiel hiervon sehen wir an Lorenzo Medici von Florenz. Nachdem er alle Aerzte wegen seiner Krankheit angeblich befragt hatte, laß er zufällig die bekannte Geschichte von den Weibern zu Weinsberg, und wurde plötzlich gesund. Da auch Montesquieu sagt, daß das Lesen ein unfehlbares Mittel gegen alle Uebel des Lebens sei, und Jefferson mit Nachdruck versichert, daß ohne Bücher das menschliche Leben ohne Werth sein würde; so giebt es nichts Wünschenswertheres, als Geschmack und Vergnügen am Lesen zu finden. Daher sollte Keiner unter uns es versäumen, diesen Geschmack zu bilden, damit es ihm nicht gehe, wie jenem an der Unwissenheit leidenden Recensenten in der Echo, welcher Heinrich IV., der zu Canossa vor Gregor Buße that, für einen hohenstaufischen Kaiser hält.

### Gedanken: Skizzen.

Große Geister und Krebsse liebt man nur, wenn ihnen das Lebenslicht ausgegangen ist. —

Warum bilden unsere Philosophen keine Schulen? Weil die meisten unter ihnen noch selbst in die Schule gehen sollten. —

Viele Leute reden öfters von ihren sogenannten ehemaligen dummen Streichen, damit man glauben soll, sie machen gegenwärtig gescheidte. —

Weilage



# Beilage zu No 1 des Telegraphen von Berlin.

Den 6. Januar 1837.

## Neueste Pariser Moden.

Was den Haarpuz der Damen betrifft, so werden die Ninons entschieden das Uebergewicht über andere Haarverzierungen haben. Das Haar ist gekräuselt, die Locken gehen von den Seiten aus, und fallen bis auf die Achseln. Je feiner sie gezogen und je durchsichtiger sie sind, desto schöner kleiden sie dem Gesicht. Die Stirn wird so viel wie möglich frei gelassen.

Bei den Ballanzügen werden diesen Winter meistens Perlen getragen werden, welche zu dem Sammet sehr gut aussehen. Ein Kleid dieser Art wurde kürzlich bemerkt. Es war von hugenottenbraunem Sammet, hatte kurze und enge Ärmel, und ein glattes Leibchen mit einer sehr klein gefältelten Garnirung. Der Rock war sehr weit, und nach hinten länger als vorn. Dieses ganze Kleid war mit Perlen besät; die Stelle des Gürtels vertrat eine Perlenschnur, deren Enden sehr weit auf den Rock hinunterreichten.

Etwas Neues ist der Pelerinen-Plaid, welcher wirklich schön aussieht, und zugleich den obern Körper warm hält, ohne der leichten Toilette Schaden zu verursachen. Es ist eine Pelerine von weißem gefüttertem und wattirtem Halbsammet, welche am Rande herum mit Federbärtchen umgeben ist.

Auf den Händen sieht man die Handschuhe noch immer mit einer Einfassung von farbigem auch weißem schmalen Atlasbände. Was ganz neu ist, ist, daß die elegantesten Damen statt dieser Atlasbänder, schöne Spitzen, welche zwei bis drei Finger breit sind, zur Einfassung gebrauchen.

Obgleich das Wetter immer noch nicht recht die Winterluft angenommen hat, so sieht man doch die Modehandlungen sich mit den nothwendigen Artikeln für Mäntel versorgen. Ein sehr eleganter Mantel wurde kürzlich gesehen, welcher von Atlas-Casimir mit damassirten Blumen, und mit kirschrothem Atlas gefütterter war. Die Ärmel waren eng. Ferner wurden bemerkt, Pelzröcke mit weiten Ärmeln, ohne Kragen, theils von schwarzem Levantine, mit abstechendem Zeuge gefütterter, theils von Voix de Soie oder Popeline, ganz mit Plüsch gefütterter.

In der Fußbekleidung haben die Kamaschen den Halbstiefeln Platz gemacht, welche an der Seite mit kleinen Knöpfchen zugeknöpft werden. Bei dem Abgehen von Soirées und Bällen hat man eine neue Fußbekleidung, welche bis über die Wade hinaufgeht, erfunden, welche von gestrickter Wolle und gefütterter ist. Sie ist den Damen deshalb zu empfehlen, da sie vor Er-

kältungen schützt, und leicht anzuschaffen ist. Auch verfertigen die Schuhmacher Stiefelchen von Sammet mit Pelz gefütterter, die man im Vorzimmer ablegt.

Die Turbane, welche eine vielleicht der ausdauerndsten Moden der feinen Welt sind, halten sich in einer Mannigfaltigkeit, die unerschöpflich ist. Ohne an Asien zu denken, wo der Turban zu den Landesitten gehört, sieht man ihn in Italien, Frankreich, Deutschland und Rußland. In England wird er in den feinsten Gesellschaften bevorzugt.

In der Männerwelt sieht man mehr Ueberziebröcke als Mäntel; erstere sind von wattirtem Lasing. Die Ärmel, die Aufschläge und die Revers sind mit Sammet gefütterter und alle Ränder mit einer seidenen Borte besetzt.

## Modenkupfer No. 1.

1. Hut von Atlas mit Sammetband und Blumen ausgepuzt. Mantille von Sammet mit Schwan besetzt; Kleid von Popeline.

2. Sammet-Turban, mit einem Paradiesvogel; Kleid von Halbsammet, vorn herauf, um das Leibchen herum und an den Ärmeln mit Spitzen und Atlasband ausgepuzt.

3. Frack mit goldenen Knöpfen; Weste von Sammet; Beinkleider von Casimir.

## Entschuldigung nach der Mode.

Du sagst, die Welt versteht mich nicht.  
Nun gut, da kann sie's bleiben lassen!  
Wem Scharfsinn nicht und Wiß gebricht,  
Kann leicht wohl mein System erfassen;  
Denn was ich sonst noch hab' geschrieben,  
Ist selber unklar mir geblieben.

## Musikalische Neuigkeiten.

Herr Musikdirektor Möser beschloß seine vorjährigen Abendunterhaltungen im Saale des Hotel de Russie mit einer Sinfonie von Haydn in Es, einer lärmenden

Duvertüre von Lindpaintner in D., und mit Beethoven's Bdur-Sinfonie, deren vortreffliche Ausführung von einem ausgewählten Publikum dankbar anerkannt wurde. Die nächsten dieser Unterhaltungen, deren erster Cyclus noch nicht beendet ist, werden durch Aufführung mancher anderen klassischen Werke, z. B., der Fdur-Sinfonie von Beethoven u. s. w., einen neuen Reiz gewähren.

Am 30. December gab Herr Concertmeister Max Bohrer, der rühmlichst bekannte Violoncellist, auf seiner Durchreise nach Petersburg, ein großes Concert im Saale des Königl. Schauspielhauses, und bewährte seinen längst bekannten Ruf mehr durch seinen geschmackvollen und sichern Vortrag eines Concerts von B. Romberg in A. und einiger eigenen Modecomposition, als durch vollen und sonoren Ton, wie wir ihn von Herrn Gans gewohnt sind. — Ueber die neuen Opern des fleißigen Königsstädter Theaters wird in den nächsten Blättern berichtet werden.



### Telegraphiden.

Die vier insurgirten spanischen Provinzen Biscaya, Alava, Guypuscoa und Navarra, in der jetzigen Zeit von großem Interesse, enthalten nach einer, auf Befehl des Don Carlos angefertigten statistischen Tabelle: 9 Städte erster Klasse, 209 zweiter Klasse, 1076 Dörfer und Weiler, 200 (!!) Manufakturen, 1473 Kirchspiele, 171 Klöster, 2 Bisthümer, 68 Hospitäler, 1653 Pfarreien, 2382 Weltgeistliche, 2022 Mönche, 1448 Nonnen, 129,000 Edelleute, 21,700 Diener, 5 Cortes-Deputirte, eine Gesamtbevölkerung von 500,200 Seelen und einen Flächeninhalt von 599 Q. Meilen. Zur Einwohnerzahl müssen noch die Bewohner der vier Hauptstädte jener Provinzen (Bilbao, Vittoria, St. Sebastian, und Pampeluna), zusammen 46,000 hinzugezählt werden. Sie sind in jener Tabelle nicht aufgeführt, da sie sich in der Gewalt der königlichen Armee befinden.

Die letzte amtliche Zählung ergab für Siebenbürgen 1483119 Einwohner, 10 Städte, 64 Marktflecken, 2650 Dörfer.

Ein englischer Mechaniker Stromber, hat eine Winduhr erfunden, d. h. eine Uhr, bei welcher die Luft zur Bewegung des ziemlich einfachen Räderwerkes angewendet wird.

Hans Waldmann, ein Schauspiel von Spindler, ist neulich erschienen.

### Die Gewalt der Cigarren in Spanien.

Das unwiderstehlichste Verführungsmittel, dessen Macht ein wahrhafter Spanier nie bestritten, sagt ein in der Halbinsel gereister Engländer, sind die Cigarren. Die meinigen kamen direkt aus der Havannah. Nie werde ich die Ausdrücke der Dankbarkeit und tiefgefühlten Wollust vergessen, die ihr Duft meinen Freunden entriß. Sie nannten sie ihre Bonbons. Meine innigsten Bekannten kamen, mich um eins meiner Bonbons zu bitten, wie man um eine Gnade fleht. Wenn man auf einer Landstraße gut mit Cigarren versehen ist und solche Günstbezeugungen zu gelegener Zeit spendet, so beschleunigen sie die Bewegungen des Maulthiers und des Wagens. Postmeister, Gastwirth, Zollbedienter, Postillon, Maulthiertreiber, keiner bleibt unempfindlich bei diesem Geschenk, dessen Einfluß sich sogar auf das schöne Geschlecht erstreckt, selbst das Herz des Räubers wird erweicht, wenn er gerade plündern will. Bewaffnet mit seiner langen Flinte und im Begriff, den Reisenden in die andere Welt zu schicken, lasse man ihn nur eine Cigarre erblicken. Er wird antworten, Ew. Herrlichkeit sind gar zu artig, und ritterliche Entschuldigungen wegen der Ausübung seines Banditengewerbes herstammeln. — In allen Lagen und unter allen möglichen Verkleidungen giebt es zwei sichere Kennzeichen, an denen man immer den Spanier erkennen wird, und sie führen nie irre; nämlich die Art und Weise, wie er das Wort „Cigarre“ ausspricht und die Geschicklichkeit, womit er sie an die untere Lippe legt. Die glückliche Nachahmung dieser Manier rettete dem Grafen O'Reilly, als er Gouverneur von Madrid war, das Leben.

### M i s c e l l e.

Zwei Dinge sind für Frauen gleich gefährlich, nämlich die Günstbezeugungen, welche sie annehmen und diejenigen, welche sie ausgeben.



